

## 4. Die Burg am Birkenberg

### 4.1 Die Wiederentdeckung der »verschollenen Burg Birchiberg«

Die Wiederentdeckung des völlig in Vergessenheit geratenen Standortes der Burganlage am Birkenberg ist das Verdienst von Adolf Poinsignon, der von 1880–1891 in Freiburg das Amt des Stadtarchivars bekleidete.<sup>159</sup> Neben der Betreuung des Stadtarchivs und der daran angegliederten Bibliothek gehörte auch die Aufsicht über die städtische Altertumsammlung zu seinen Aufgaben.<sup>160</sup> Aus diesem Amt heraus, wurde er zur Begutachtung archäologischer Fundstellen hinzugerufen. Als im Winter 1886/87 durch ungewöhnlich starke Schneefälle im Breisgau zahlreiche Bäume entwurzelt wurden, kamen unter den herausgerissenen Wurzelballen am Birkenberg bei Bollschweil- St. Ulrich Mauerreste zum Vorschein. Zwei Jahre zuvor hatte man am Gipfel desselben Berges bereits Grabungen durchgeführt, mit denen man die verschollene Burg lokalisieren wollte. Einiges spricht dafür, dass Poinsignon selbst Initiator dieser Arbeiten war, da er sich anhand der archivalischen Quellen bereits früher mit der Burg auseinandergesetzt hatte und über den Misserfolg der Grabung unterrichtet war.<sup>161</sup> Der erste veröffentlichte Lokalisierungsversuch für die nur in wenigen Urkunden erwähnte Burganlage geht auf Joseph Bader zurück, der 1854 die Edition einer Urkunde vorlegte, in der Margarethe von Straßberg gemeinsam mit ihrem Sohn Imer im Jahr 1329 Silberabbaurechte an Snewelin Bernlapp übertrug.<sup>162</sup> Bader stellte fest, dass es sich bei dem in der Urkunde genannten „Birchiberg“ erstens um ein Bergbaurevier handeln müsse, auf das der Kontext der Urkunde Bezug nimmt und zweitens dort auch eine Burg gestanden habe, „welche in den 70er Jahren des 14ten Jahrhunderts auf Geheiß des österreichischen Landvogts im Breisgau von den Freiburgern zerstört wurde“<sup>163</sup>. Auf seiner Suche nach gleichlautenden Ortsnamen,<sup>164</sup> fand er im Zarterner Becken, in der Nähe von Kirzarten „einen Weiler Birkenberg und die Güter Birkenhof und Birkenreut“. Einen passenden Bergnamen konnte er aber nur „zwischen Schweighausen und dem Ettenheimer Münsterthale“ lokalisieren.<sup>165</sup> Der Birkenberg bei Bollschweil- St. Ulrich wurde von Bader nicht in seine Überlegungen mit einbezogen. Er entschied sich in der Folge, für eine Lokalisierung der Burg nahe Ettenheimmünster, da dort einerseits ein passender Gemarkungsname zu finden sei und „die erzreichen Gebirge des Schuttertha-

159 Adolf Poinsignon war 1880– 1891 Stadtarchivar in Freiburg und verstarb im Jahr 1900 in Konstanz an den Folgen eines Raubüberfalls. (vergl. „Vereinsmitteilungen“ in SiL 27/1900). Ein ausführlicher Nachruf erschien erst 37 Jahre später, im Gedenken an die einhundertste Wiederkehr seines Geburtstages im Juni 1936 (vergl. BAIER 1937).

160 BAIER 1937, 199.

161 POINSIGNON 1887 a, 83.

162 Vergl. Kap. 5.1 und Kap. 9.3. Urkunde vom 22. August 1329.

163 BADER 1854, 373.

164 Zu den Namensformen vergl. Kap. 5.2.1 und KLUGE/OCHS 1940, s. v. „Birke“.

165 BADER 1854, 373.

les, Harmers- und Prinzbaches beginnen“.<sup>166</sup> Auch Poinsignons Suche nach der bis dato im Gelände noch nicht nachgewiesenen Burgstelle begann mit einer Analyse der tradierten Urkundentexte. Die entscheidenden Hinweise zur Lokalisierung der Burg entnahm er aus Urkunden, die sich nicht in Freiburger Archiven, sondern im Badischen Generallandesarchiv und im Archiv der Diözese Straßburg befanden.<sup>167</sup> Neben den Straßburgischen Lehensreversen von 1574 und 1617 war es vor allem eine Urkunde von 1316, in der die Banngrenzen für das Bollschweiler Dinggericht festgelegt wurden und in der ein „Birchberg“ als Landmarke genannt wird, die Poinsignon letztlich zu der Überzeugung brachten, dass die gesuchte Burgstelle in der Nähe von St. Ulrich gelegen haben müsse. Mutmaßlich war dies auch der Anlass für die 1884/85 auf dem Gipfel des Birkenberges durchgeführten Suchgrabungen und dies legt den Schluss nahe, dass Poinsignon selbst die Arbeiten initiiert hatte.<sup>168</sup> Vermutlich veröffentlichte er vorerst keinen Bericht über seine Urkundenstudie, da die Suche im Gelände vorerst erfolglos geblieben war und damit der eigentliche Beweis noch fehlte. Nachdem dann aber im darauf folgenden Winter die Burgmauern am Fuß des Birkenberges aufgefunden wurden, veröffentlichte Poinsignon noch im selben Jahr unter dem Titel *“Die verschollene Burg Birchiberg“* einen Bericht zu seiner Urkundenanalyse und die Geländebeobachtungen.<sup>169</sup> Die früheren Lokalisierungsversuche der Burg im Kirchzartener Tal und bei Ettenheimmünster erwähnt er dabei nur noch mit einer kurzen Randbemerkung, ohne darauf genauer einzugehen. Seinem Artikel stellte er auch eine von F. Hoch angefertigte Rekonstruktionszeichnung über die *„Muthmaßliche Ansicht der ehemaligen Burg, wie sie aus den noch vorhandenen geringen Substructionen des Trümmerhaufens mit einiger Phantasie sich construieren ließ“* zur Seite und unterstrich den vorläufigen Entwurfscharakter dieser Darstellung nochmals zusätzlich durch den Zusatz *„mutatis mutandis!“*.<sup>170</sup> Die Zeichnung zeigt die Burganlage von der gegenüberliegenden Talseite mit Blick nach Nordost (*Beilage-CD-ROM: Abb. 8*). Die dargestellte Geländeform entspricht allerdings nur in geringem Maß den natürlichen Gegebenheiten. Die Burg steht hier auf einem relativ ebenen Hangabschnitt, während ein Felshang im Bildhintergrund steil nach oben steigt. In Wirklichkeit steigt der Hang im Bereich der Burg aber relativ gleichmäßig an und ist fast vollständig mit Waldboden bedeckt. Kleinere Partien des anstehenden Felsen sind nur an wenigen Stellen und in den Flanken der Burggräben sichtbar. Auf der rechten Bildseite bietet sich dem Betrachter des Bildes ein Panoramablick auf eine im Hintergrund liegende Hügelformation, die mit einigem Abstand zur Burg den Horizont begrenzt.

166 BADER 1854, 373. Zu den Erzvorkommen zwischen Rensch, Harmersbach und Kinzig vergl. BLIEDTNER/MARTIN 1986, 38 ff.

167 POINSIGNON 1887 a, 79: „Erst durch auswärtige Urkunden wurde es möglich, wenigstens festzustellen, daß sie [die Burg] bei St. Ulrich herum gestanden haben müsse“.

168 Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde auch der im Freiburger Stadtarchiv aufbewahrte Nachlass Poinsignons durchgesehen. Da dieser aber nach seiner Freiburger Tätigkeit in seine Vaterstadt Schaffhausen zurückgekehrt war, besteht der in Freiburg verbliebene Nachlass nur aus wenigen Schriftstücken, die auch keine -im Sinne dieser Arbeit- weiterführenden Informationen erbrachten.

169 POINSIGNON 1887 a, 79–84. Ebenfalls 1887 veröffentlichte Poinsignon eine Sammlung von archivalisch nachweisbaren Wüstungen im Breisgau, in die er unter dem Stichwort „Birchiberg“ auch eine Kurzfassung seines Berichts in der Zeitschrift *Schauinsland* einfügte (POINSIGNON 1887 b, 335 f.).

170 POINSIGNON 1887 a, 84. Der lateinische Ausdruck *„mutatis mutandis“* lässt sich in diesem Zusammenhang mit *„nachdem das [noch daran] Abzuändernde abgeändert wurde“* übersetzen.

Ein solcher Ausblick findet sich in Wirklichkeit allerdings an keiner Stelle des Tales. Im Rahmen der künstlerischen Freiheit wird diese Perspektive hier lediglich eingesetzt, um dem Bild eine gewisse Tiefenwirkung zu geben und das im Vordergrund liegende Burgareal zu betonen. Auch den Flusslauf der Möhlin, der eigentlich im vorderen Bildbereich im Talgrund zu sehen sein müsste, sucht man in der Darstellung vergebens. Die beiden helleren Bildzonen im Vordergrund, welche auf den ersten Blick einem Wasserlauf ähneln, geben sich bei genauerer Betrachtung als Wegspuren zu erkennen, da der hintere Weg deutlich Bezug auf die Zugbrücke der Burganlage nimmt. An der linken Außenseite der Burg ist der östliche Burggraben angedeutet, der an seiner Feldseite eine schroffe Felsflanke zeigt. Dies ist das einzige Bilddetail, das sich auch heute noch im Gelände mit einiger Sicherheit nachvollziehen lässt. Die eigentliche Burganlage wird von einem bergfriedartigen Turm dominiert, zu dessen Füßen zwei repräsentative Wohngebäude liegen. Bei dem größeren der beiden Gebäude diente dem Künstler das 1378 erstmals erwähnte Historische Kaufhaus am Freiburger Münsterplatz als Vorbild und auch der seitlich zurückversetzte Anschluss des Nachbargebäudes entspricht dem Freiburger Ensemble (*Beilage-CD-ROM: Abb. 9*). Zahlreiche Details wie die Treppengiebel, das Dach mit seinen drei Schleppgauben, die kleinen Luken in der Giebelwand, die Form der Fensterlaibungen und der Seitenerker im ersten Obergeschoss und nicht zuletzt auch die Säulenvorhalle im Erdgeschoss, sind nahezu identisch mit dem Bauzustand des Kaufhauses vor der 1881 durchgeführten Erneuerung im Neogotischen Stil.<sup>171</sup>

In der Rekonstruktionszeichnung wirkt das in Traufrichtung halbierte und um eine Säulenstellung der Vorhalle und eine Fenstergruppe des Saalgeschosses verkürzte Freiburger Kaufhaus mehr wie eine Art Kulissenarchitektur, als ein ernst gemeinter Rekonstruktionsvorschlag.<sup>172</sup> Auch die mit Zinnen und Scharten bewehrte Ringmauer wirkt eher wie eine neogotische Gartenmauer, die keine tatsächliche Wehrfunktion erfüllen kann, da beispielsweise die hierfür notwendigen Wehrgänge nicht vorhanden sind.<sup>173</sup>

171 Bereits im Jahr 1925 erfolgte der Rückbau des Neogotischen Dachwerks und es wurden nun fünf Schleppgauben, statt der vorigen drei eingebaut. Eine Abbildung des Bauzustands in den 1880er Jahren findet sich u. a. bei HEFELE 1926, Abb. 31.

172 Eine andere Meinung zu möglichen Vorbildern für die Rekonstruktionszeichnung vertritt ZETTLER 1999, 210, der hier „eine Burg von dem im 13. Jahrhundert gängigen „Kastelltyp“, wie ihn z. B. die zur Zeiten König Rudolfs von Habsburg (1273–1291) errichtete Hohlandsberg im Elsaß aufweist“ zu erkennen glaubt. Dieser Eindruck bestätigt sich auch bei einem Vergleich mit dem heutigen Bauzustand der Burg Hohlandsberg. Vor allem die beiden heute an die Innenseite der Ringmauer nach 1985 wieder errichteten Wirtschaftsbauten zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit der Rekonstruktionszeichnung von 1887. Allerdings war der bauliche Zustand der Anlage zum Ende des 19. Jhd., der Poinignon als Vergleich gedient haben könnte, ein ganz anderer, da zu dieser Zeit die Anlage noch völlig zerstört und mit Schutt bedeckt war. In dieser Zeit begannen erste Freilegungsarbeiten und Entschuttungen. Einen Bergfried und runde Ecktürme, wie in der Zeichnung, finden sich auf der Hohlandsburg ebenfalls nicht.

173 Poinignon hatte sich bereits 1882 mit der Geschichte des Historischen Kaufhauses auseinandergesetzt und diesen 1886, also ein Jahr vor der Anfertigung der zur Diskussion stehenden Rekonstruktionszeichnung, in überarbeiteter und ergänzter Fassung erneut publiziert. (vergl. POINIGNON 1882 und 1886). Zudem befand sich seit 1879 auch die Vereinsstube des Breisgau-Geschichtsverein in dessen Vereinszeitschrift „Schauinsland“ Poinignon seinen Artikel zur Entdeckung der verschollenen Burg Birchiberg veröffentlichte, im Obergeschoss des Historischen Kaufhauses, so dass den meisten Lesern die Gemeinsamkeiten sicher sofort aufgefallen sein dürften.

Die beiden unteren, mit kleinen Wimpeln bekrönten Ecktürme der Anlage, ähneln in ihrer Gestalt mehr den einigen Jahren später tatsächlich errichteten Kulissentürmen der Freiburger Schwabentorbrücke, als mittelalterlichen Wehrtürmen.<sup>174</sup> Zusammenfassend kann man festhalten, dass es sich bei der Rekonstruktionszeichnung von 1887 wohl eher um eine Hommage an das Vereinsheim des Breisgau-Geschichtsvereins handeln dürfte, als um eine ernst gemeinte Rekonstruktion der Burg am Birkenberg im 14. Jahrhundert.<sup>175</sup> Auch Edward Schuster wies bereits wenige Jahre später daraufhin, dass jenes „Bild der Burg in der Zeitschrift des Schauinslandvereins [...] natürlich auf Richtigkeit keinen Anspruch [macht]“.<sup>176</sup> Die von Bader 1854 vorgeschlagene Lokalisierung der Burg bei Ettenheimmünster wurde 1893 von Albert Krieger in abgewandelter Form nochmals aufgegriffen, indem er die von Bader edierte Urkunde von 1329 der Burg am Birkenberg bei Bollschweil- St. Ulrich zuordnete, wie dies auch bereits Poinson getan hatte. Er verlegte allerdings jetzt die Nennung eines „Burgstadel zue Burckhenberg im Breißgaw“ aus dem Jahr 1623<sup>177</sup> wieder in die Nähe von Ettenheimmünster und zwar in den Bereich des Gehöfts mit dem Namen Bürkenberg.<sup>178</sup> Zwar sind an dieser Stelle keine Burgreste aufgefunden worden, allerdings liegen in 3,1 km Entfernung zu dem heute Schneiderhof genannten Anwesen, im Wald südlich von Ettenheimmünster, die Überreste der Gisenburg.<sup>179</sup> Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob diese Überreste von Bader 1854 als die von ihm gesuchte Burgstelle angesehen wurden, bei Krieger 1893 ist dies explizit auszuschließen, da er „Gisenburg“<sup>180</sup> neben „Birkenberg“<sup>181</sup> und „Bürgenberg (Birkenberg)“<sup>182</sup> als topografisch separate Bezeichnungen abhandelt. Bereits Schuster hat 1908 in seiner Beschreibung zur „Gisenburg“ [N.B.] darauf hingewiesen, dass von der postulierten Burgstelle beim Bürgenberger Hof nichts bekannt sei, aber „noch eine Burg im Möhlental mit fast gleichem Namen nachgewiesen [sei]“.<sup>183</sup> Eine erneute Diskussion zur Lage der Burg entspann sich hieraus zwar nicht, allerdings wurde die von Krieger neu eingeführte, aber nicht nachzuweisende Burgstelle „Bürkenberg“ bei Ettenheimmünster getrennt vom „Birkenberg“ bei Bollschweil- St. Ulrich in das Badische Wörterbuch aufgenommen und dient dort nun als Beleg für eine vermeintlich zu unterscheidende Etymologie, zwischen zwei ähnlich benannten „Burgstellen“.<sup>184</sup> Die von Poinson vorgenommene Lokalisierung

174 Die alte Schwabentorbrücke stürzte 1896 in der Folge eines Hochwassers ein und wurde anschließend in der neuen Gestalt neu errichtet.

175 Einem ehemaligen Berufsoffizier wie Poinson – er begann seine Militärlaufbahn 1857 beim 2. Badischen Infanterieregiment in Mannheim und beendete diese nach 22 Dienstjahren im Rang eines Hauptmanns – waren die wehrtechnischen Anforderungen einer Burg sicherlich vertraut, so dass eine ernsthafte Rekonstruktion einer Überprüfung vermutlich standhalten würde. vergl. BAIER 1937, 197 f.

176 SCHUSTER 1908, 205.

177 Vergl. Kap. 5.1 und Kap. 9.3.

178 KRIEGER 1893, 98, s. v. „Bürgenberg (Birkenberg)“. Der Bürkenhof (heute Schneiderhof) liegt rund 3,5 km südöstlich von Ettenheimmünster (GK Rechts 3419579 Hoch 5343169).

179 NAEHER 1901, 67.

180 KRIEGER 1893, 197, s. v. „Gisenburg“.

181 KRIEGER 1893, 58, s. v. „Birkenberg“.

182 KRIEGER 1893, 98, s. v. „Bürgenberg (Birkenberg)“.

183 SCHUSTER 1908, 241, s. v. „Gisenburg“.

184 Der Birkenberg bei Bollschweil- St. Ulrich soll vom „Birkicht“ einem Birkengehölz abzuleiten sein, während der Birkenberg bei Ettenheimmünster eigentlich Bürgenberg genannt werden müsse und sich dieses Wort einen Burgberg bezeichne. Vergl. KLUGE/OCHS 1940, 235 s. v. „Birke“ & s. v. „Birkicht“ und KLUGE/OCHS 1940, 374, s. v. „Bürgenberg“ & s. v. „Burgberg“.

der 1347 im Gressertestament erstmals erwähnten Burg am Birkenberg bei Bollschweil-St. Ulrich wurde allgemein akzeptiert und fand in der Folge verbreitet Eingang in die Literatur.<sup>185</sup> Allerdings finden sich in der jüngeren Literatur auch vereinzelt Stimmen, die auf eine nördlich vom Birkenberg liegende Bergkuppe mit dem Namen „*Burstel*“ hinweisen.<sup>186</sup> Die Bezeichnung „*Burstel*“ wird in der südwestdeutschen Burgenforschung allgemein als eine Umformung des Begriffs „*Burgstall*“ oder „*Burgstell*“ angesehen, womit entweder eine kleine oder auch eine bereits verfallene Burg bezeichnet werden kann.<sup>187</sup> Aus diesem Grund wurde gemutmaßt, dass auch auf diesem *Burstel* bei St. Ulrich eine weitere Burganlage gestanden haben könnte.<sup>188</sup> Allerdings blieben bisher alle in diesem Bereich durchgeführten Begehungen ohne Ergebnis, so dass nicht sicher ist, ob hier jemals eine Befestigung bestanden hat. Angeregt durch den von Poinsignon veröffentlichten Bericht, wurde 1934 von einer Gruppe ehrenamtlich tätiger Heimatpfleger und Archäologen im Rahmen einer sonntäglichen Grabung der oberhalb des Burgareals gelegene Turmstumpf freigelegt (vergl. Kap. 6.2.8.1). Im Ortsaktenarchiv der Archäologischen Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg Referat 23 (Abtl. Vor- und Frühgeschichte) und des Referates 26 (Abtl. Mittelalter) findet hierzu ein Grabungsbericht, dem auch eine Planskizze des untersuchten Areals beigelegt wurde. Von den damals ebenfalls angefertigten steingenaue Zeichnungen des freigelegten Turmgrundrisses ist nur noch ein Blatt aufzufinden, das ca. ein Viertel der laut Beschreibung damals noch vorhandenen Mauerstrukturen wiedergibt. Auf der SW-Ecke des freigelegten Turmfundaments wurde später ein Gedenkstein aufgestellt, der an den Waldstraßenbau von 1960 erinnert. Ausgehend von diesem Stein lässt sich der leicht nach SO geneigte Turmgrundriss in der rezenten Oberfläche nachvollziehen. Der Turm ist annähernd quadratisch und hat ein Außenmaß von 4 m. Die Mauern sind zweischalig mit einer Mauerstärke von 60 bis 70 cm ausgeführt worden. Als Baumaterial fand der lokal anstehende Fels in Form eines groben Bruchsteinmauerwerks Verwendung. Laut Grabungsbericht war die nördliche Mauer durch einen Baumstrunk stark in Mitleidenschaft gezogen. Die übrigen Mauern sollen noch eine Höhe von 35 bis 80 cm gehabt haben.<sup>189</sup> Am darauf folgenden Sonntag wurde von einer kleineren Gruppe auch das Areal der Birchiburg besucht und ein kurzes Begehungsprotokoll angefertigt, das ebenfalls dem Grabungsbericht beigegeben wurde. Aus der Beschreibung geht hervor, dass an der Oberfläche zwar keinerlei Mauerreste sichtbar waren, aber zahlreiche Ziegelbruchstücke, Gefäßscherben, Tierknochen und ein Buntsandsteinfragment bei der Begehung aufgelesen werden konnten. Der Bericht endet mit einigen kurzen Bemerkungen über die zu vermutende Gleichzeitigkeit zwischen der Burg und dem oberhalb liegenden Wehrturm.

185 So z. B. bei JENSEN 1890, 167; ZOTZ 1928, 12; NEHLSSEN 1967, 98; ZIMMERMANN 1993 a, 34; SCHLOMANN/STEEN 1994, 9.

186 Der *Burstel* liegt rund 0,9 km nordnordöstlich von der Burgstelle am Birkenberg entfernt und erreicht eine Höhe von 713mNN (GK Rechts 3412781 Hoch 5309082).

187 Eine ausführliche Erörterung der Problematik findet sich bei PIPER 1993, 19f.

Weitere Varianten finden sich bei PFEIFER 1973, 86f.; MEYER 1981, 14.

Poinsignon äußert sich im Bezug auf die Birchiburg nicht zu dieser möglicherweise weiteren in der Nähe liegenden Burgstelle, obwohl im die Begriffsbedeutung durchaus geläufig war.

Vergl. POINSIGNON 1888, 33.

188 So z.B. bei SCHLAGETER 1997, 60.

189 Vergl. FRÖHLICH 2006 b.

Während der 1998–2004 durchgeführten Grabungen fanden sich im Bereich des oberen Burgplateaus auch Hinweise auf illegale Grabungen, die auf Grund der Hinterlassenschaften in den 1970iger Jahren stattgefunden haben dürften. Wer diese Grabungen durchgeführt hat, ist nicht bekannt, allerdings lässt die Art, wie das Plateau mit sich kreuzenden Suchschnitten untersucht wurde, auf ein burgenkundliches Interesse schließen, da offenbar versucht wurde, Gebäudereste zu lokalisieren. Ab 1987 rückte der Birkenberg dann wieder offiziell in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses, als im Rahmen des Forschungsprogramms „*Montanarchäologie im Südschwarzwald*“ Feldbegehungen und erste Grabungen durchgeführt wurden (vergl. Kap. 3.2.).

## 4.2 Die Grabungen im Rahmen des DFG-Projektes „Burg & Bergbau“

Im Verlauf des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes „*Burg & Bergbau*“ konnten in den Jahren 1998–2004 sieben Grabungskampagnen im Bereich der Burg am Birkenberg bei Bollschweil/ St. Ulrich durchgeführt werden. Zusammengenommen dauerte die Geländearbeit 69,5 Wochen und im Durchschnitt waren immer sieben Arbeitskräfte gleichzeitig eingesetzt. Die Grabungsarbeiten wurden als Lehrgrabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters durchgeführt, so dass die Grabungsaktivitäten auf die vorlesungsfreie Zeit zwischen den jeweiligen Semestern begrenzt waren. Im Anschluss an die Archäologische Ausgrabungen erfolgte von 2003–2007 die wissenschaftliche Auswertung der Funde und Befunde.

### 4.2.1 Grabungsvorbereitung

Die vorbereitenden Arbeiten zu den Ausgrabungen im Bereich der Burg begannen im Frühjahr 1998. Neben mehreren Geländebegehungen, in denen das spätere Grabungsareal und das Umfeld der Burgstelle in Augenschein genommen wurden, galt es die Grabungsunterlagen der zuvor am Birkenberg durchgeführten Grabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters durchzuarbeiten. Ein besonderes Augenmerk galt dabei den bereits vorhandenen Übersichtsplänen und Kartierungen, die bei den anstehenden Grabungen Verwendung finden konnten. Als Grundplan liegt aus dem Jahr 1988 eine topografisch-archäologische Vermessung des Birkenbergs im Maßstab 1: 500 vor (*Beilage-CD-ROM: Abb. 29*). Auf dieser Grundlage konnten die vorbereitenden Feldbegehungen durchgeführt und die archäologischen Geländespuren des damals noch weitestgehend unerschlossenen Birkenberges aufgesucht werden.<sup>190</sup> Aus den Grabungsunterlagen der 1987 rund 100 m östlich der Burgstelle durchgeführten Untersuchungen ging hervor, dass der damalige Nullpunkt des für die Grabungen angelegten Vermessungssystems zusätzlich mit einem Betonsockel verstärkt worden war, damit spätere Vermessungsarbeiten

<sup>190</sup> Die äußerst schwierige Geländesituation bei der Begehung des Birkenberges ist für den heutigen Besucher durch den zwischenzeitlich angelegten montanhistorischen Lehrpfad (Eröffnung 2004) kaum mehr nachvollziehbar.

wieder an diesen Punkt angehängt werden könnten.<sup>191</sup> Bei der Begehung des ehemaligen Grabungsareals konnte der fixierte Vermessungspunkt im Gelände zwar ausfindig gemacht werden, allerdings war dieser durch einen zwischenzeitlichen Baumwurf so stark aus dem Boden gehoben worden, dass er zu Vermessungszwecken nicht mehr genutzt werden konnte. Für die erste Grabungskampagne wurde daher auf der Burg ein neues, eigenständiges Vermessungssystem aufgebaut, welches in seiner Ausrichtung dem 1987 am Birkenberg eingeführten System entsprach (*Beilage-CD-ROM: Abb. 15*).<sup>192</sup> Im Frühsommer erfolgte in mehrtägiger Arbeit eine feintopografische Neuvermessung des gesamten Burgareals.<sup>193</sup> Auf Grundlage dieser Vermessung war es möglich einen Höhenschichtenplan des Burgareals zu erstellen (*Beilage-CD-ROM: Abb. 10*), welcher als Vorlage für die spätere Grabungsdokumentation diente (*Beilage-CD-ROM: Abb. 12*).<sup>194</sup> Außerdem konnte aus den Vermessungsdaten ein virtuelles Geländereief erarbeitet werden, in dem durch leichte Überhöhung der Koordinaten sich an einigen Stellen wallartige Strukturen abhoben, die auf darunter verborgene Befunde hinwiesen. Diese Beobachtung wurde im Laufe der Grabung dann immer wieder herangezogen, wenn es galt, die Lage einer Grabungsfläche auszuwählen. Zusätzlich erfolgte im Frühsommer auch eine fotografische Überblicksdokumentation des gesamten Burgareals. Vor Beginn der Arbeiten war dies durch den dichten Bewuchs nur sehr eingeschränkt möglich (*Beilage-CD-ROM: Abb. 11*). Im weiteren Verlauf der Vorbereitungsphase wurde sowohl das Freiburger Ortsaktenarchiv der Archäologischen Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg Referat 23 (Abtl. Vor- und Frühgeschichte) als auch des Referates 26 (Abtl. Mittelalter) aufgesucht und die entsprechenden Unterlagen und Fundnotizen gesichtet.<sup>195</sup> Neben zahlreichen forschungsgeschichtlichen Hinweisen aus dem Umfeld der Burganlage konnte dabei auch ein Grabungsbericht über die Freilegung des oberhalb der Birchiburg gelegenen Wehrturms aus dem Jahr 1934 mit den dazugehörigen Planunterlagen wieder zusammengeführt werden, welche im jeweils anderen Ortsaktenarchiv abgelegt worden waren. Die vorbereitenden Recherchen wurden auf die Bestände des Freiburger Stadtarchivs ausgeweitet, in dem Teile des persönlichen Nachlasses von Adolf Poinson, dem Entdecker der Birchiburg lagern (siehe Abschnitt 3.3). Die Hoffnung, darin noch weitere Hinweise zu den Fundumständen im Winter des Jahres 1886 zu erhalten, erfüllte sich leider nicht. Im August 1998 erfolgte in Absprache mit den Verantwortlichen der Gemeinde Bad Krozingen, zu deren Gemeindewald das Gra-

191 Zu der Grabung 1987 (St. Ulrich A und B) vergl. STEUER/GOLDENBERG/ZIMMERMANN 1987, 333 ff.

192 Grundlage für das damals eingeführte Vermessungsraster war eine virtuelle Grundlinie, die parallel zum Hangfuß des Birkenberges angelegt war. Von dieser Linie aus wurden dann im rechten Winkel hangaufwärts in Richtung der Grabung St. „Ulrich A“ Achsen eingemessen. Aus dieser, der Topografie angepassten, Vorgehensweise ergab sich ein Vermessungsraster, das in seiner Nord-Südachse eine Abweichung von 12,5 gon nach Nordost zu magnetisch Nord aufweist.

193 Die Vermessung und Umsetzung der Rohdaten in neue topografische Grundpläne des Grabungsgeländes wurden von Herrn Dr. Michael Hoeper (Institut für Ur- und Frühgeschichte Freiburg) durchgeführt.

194 Das für die topografische Feinvermessung in genauer Nord-Süd bzw. West-Ost Ausrichtung angelegte virtuelle Vermessungsnetz wurde ab Frühjahr 1999 Grundlage des Vermessungssystems der Grabung und löste das zuvor gewählte System ab (siehe Abschnitt 4.2.2.2).

195 Durch die zwischenzeitlich durchgeführte Verwaltungsreform wurden die ehemals getrennten Referate inklusive der ehemals ebenfalls eigenständigen Freiburger Abteilung Bau- und Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg in der dortigen Abteilung 2 unter der Bezeichnung „Referat 25- Denkmalpflege“ zusammengefasst.

bungsareal gehört und mit dem zuständigen Forstrevierleiter<sup>196</sup> das Freischlagen des dicht mit Bäumen bestandenen Burgplateaus durch die Forstarbeiter der Gemeinde.

## 4.2.2 Die Grabungskampagnen 1998–2004

### 4.2.2.1 Grabungskampagne 1998

Die Geländearbeiten konnten nach Abschluss des Genehmigungsverfahrens Mitte September 1998 aufgenommen werden. Diese erste Kampagne hatte eine Dauer von 7,5 Wochen und es waren 6 bzw. 7 Arbeitskräfte gleichzeitig im Einsatz. Die Schwerpunkte der Arbeiten lagen dabei primär in den Freiräumen des Grabungsareals und in der Einrichtung der Grabungsstelle inklusive der Schaffung eines sicheren Zugangsweges zur späteren Grabungsstelle. Die Grabungsarbeiten wurden auf zwei kleinere Sondagen beschränkt, mit denen die Befundsituation abgeklärt werden sollte. Da zu Beginn der Arbeiten keinerlei Burgmauern sichtbar waren und auch keine früheren Grabungsergebnisse aus dem Bereich der Burg vorlagen, boten diese Sondagen zum ersten Mal einen Einblick in die Erhaltungsbedingungen der Burggebäude. Die Ergebnisse bildeten die Entscheidungsgrundlage für das weitere Vorgehen. Die Aufräumarbeiten im Bereich des Plateaus und des östlich angrenzenden Burggrabens nahmen in den ersten Grabungswochen den überwiegenden Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte in Anspruch (*Beilage-CD-ROM: Abb. 13*). Zusätzlich musste auch der bestehende Forstweg vom Dickicht befreit werden, damit über diesen Weg eine Erschließung des Grabungsgeländes überhaupt erst möglich wurde. Der weitere Zugangsweg zur Grabungsfläche wurde in der Verlängerung des Forstweges, am oberen Ende des östlichen Burggrabens, angelegt. Zusätzlich musste dort eine Bautreppe errichtet werden, um den bestehenden Höhenunterschied von rund 4 m zwischen der Sohle des Burggrabens und des Burgplateaus zu überwinden. Nach Abschluss der größten Aufräumarbeiten erfolgte die Anlage des Vermessungsnetzes für die Grabung. Da zum Ausgrabungsbeginn an keiner Stelle der Burg Mauerbefunde zu erkennen waren, konnte die Befundsituation bei der Ausrichtung des Vermessungssystems nicht berücksichtigt werden. Es wurde daher ein an die Topografie des Berghanges angepasstes Messraster gewählt, wie es zuvor bereits bei Grabungen am Birkenberg Verwendung gefunden hatte.<sup>197</sup>

Für die erste Sondage (Fläche A) wurde ein Bereich der Unterburg gewählt (*Beilage-CD-ROM: Abb. 147*). Hier verläuft parallel zur Hangkante, durch ein vorgelagertes Wall- und Grabensystem zur Talseite hin abgetrenntes, kleineres Plateau. Für diese offensichtlich künstlich angelegte Fläche wurde der Begriff „*Terrasse*“ eingeführt (*Beilage-CD-ROM: Abb. 12*). Diese Terrasse war vor Beginn ihrer teilweisen Freilegung auf der gesamten Länge mit grobem Gesteinsschutt bedeckt. Die Anlage von Grabungsfläche A erfolgte mit einer Seitenlänge von 5 x 5 m in der Mitte der Terrasse. Innerhalb dieser Fläche sollte die zum Hang hin deutlich ansteigende Geröllschicht vollständig abgetragen werden und das ehemalige Nutzungsniveau abgeklärt werden. Im Verlauf dieser Arbeit kamen

196 An dieser Stelle sei nochmals dem zuständigen Forstrevierleiter Herrn Johannes Wiesler herzlich für seine zahlreichen Hilfestellungen und unbürokratische Unterstützung der Arbeiten am Birkenberg gedankt.

197 Vergl. STEUER/GOLDENBERG/ZIMMERMANN 1987, 333 ff.



in den Hohlräumen zwischen den Steinen der obersten Steinschicht zahlreiche Bruchstücke der ehemaligen Dacheindeckung vom Typ „Mönch & Nonne“ zum Vorschein.<sup>198</sup> Unter den Ziegelfunden befanden sich auch Bruchstücke von flachen Ziegelsteinen, wie sie im weiteren Verlauf der Grabung dann im Bereich des Burgplateaus zahlreich angetroffen wurden.<sup>199</sup> Zwischen den Bruchsteinen aus lokal anstehendem Gneis<sup>200</sup> wurden zwei Gewändesteine aus ortsfremdem rotem Buntsandstein<sup>201</sup> und ein vollständiges Türbogensegment aus hellem, auffallend grobporigem Kalksandstein angetroffen.<sup>202</sup> Die obere Gerölllage lies keine weitere relativchronologische Unterscheidung zu. In dieser Schicht war auch ein noch zusammenhängendes Mauerfragment eingebettet, das auf Grund der Schichtung seiner Steinlagen, aber offensichtlich verürzt und den Hang herabgerutscht war (*Beilage-CD-ROM: Abb. 148*). Die Grabungssituation stellte sich bei Fläche A, nachdem die oberste Deckschicht mit einer Mächtigkeit von 0,3–2,5 m abgetragen war, im Hinblick auf die Arbeitssicherheit als derart riskant dar, dass die Arbeiten hier eingestellt werden mussten. Nach Beginn der Grabungsarbeiten im Bereich der Terrasse wurde eine weitere Sondage auf dem darüber liegenden Burgplateau angelegt. Die Ausrichtung von Fläche B wurde dabei so gewählt, dass deren östliche Flächengrenze zugleich einen Schnitt durch eine der am deutlichsten aus der rezenten Oberfläche hervortretenden wallartigen Erhebungen bildete. Nach dem Abtrag der obersten Gerölllage, deren Zwischenräume anders als bei der am Hang liegenden Fläche A mit Waldboden ausgefüllt waren, zeigte sich deutlich eine im verbandstehende Mauerstruktur. Die Arbeitsthese, dass sich hinter den in der feintopografischen Vermessung hervorgetretenen wallartigen Strukturen Mauerbefunde verbergen könnten, war somit bestätigt. Völlig offen musste aber zunächst die Frage bleiben, wie hoch die Überreste im Boden noch erhalten sein würden. Aus diesem Grund wurde, trotz der bereits fortgeschrittenen Jahreszeit, noch versucht auch hier die obere Schuttschicht soweit abzutragen, bis in der Tiefe ein burgzeitliches Nutzungsniveau erreicht werden konnte. Nur auf diese Weise konnte eine Einschätzung des in der Zukunft notwendigen Arbeitsaufwandes erfolgen. Bis zum Ende der Grabungskampagne 1998 in den ersten Tagen des Novembers konnte in Fläche B ein Eckverband freigelegt werden, ohne dass ein burgzeitliches Laufniveau erreicht werden konnte (*Beilage-CD-ROM: Abb. 14*).

Stattdessen zeigte sich in der Innenecke ein kleines Balkenwiderlager. Zusätzlich schloss der an der Außenseite der Mauer erhaltene Verputz an seiner Oberkante horizontal ab, wobei diese Putzkante sich eindeutig auf die Oberkante des Balkenwiderlagers bezog.

Diese Beobachtung ließ die Interpretation zu, dass auf dem Balken, der ehemals im Widerlager eingelegt war, ein zweiter Balken parallel zur Mauer aufgelegt hat. Der später auf die Wand aufgetragene Verputz stieß dann an die Unterkante dieses Balkens und es bildete sich auf diese Weise die typische horizontale Putzkante. Wenn es sich bei

198 Vergl. Taf. 40.

199 Vergl. Taf. 41,3 & Taf. 41,4.

200 Zum im Umfeld der Burg vorkommenden Gestein vergl. WERNER/Franzke 2001, Abb. 8.

201 Das räumlich nächste Vorkommen eines vergleichbaren roten Buntsandsteins liegt rund 4 km westlich der Burgstelle an der nördlichen Talflanke zum Eingang des Ehrenstetter Grundes.

202 Vergl. Taf. 48,9 & Taf. 52. Die Gesteinsart wurde bei der Begutachtung der Steinartefakte durch Herrn Prof. em. Dr. Wimmenauer als Kalkarenit bestimmt, wie er am Schönbergmassiv bei Pfaffenweiler ansteht.

dieser Konstruktion um die Spuren einer Raumdecke handeln sollte, konnte man nun davon ausgehen, dass ein burgzeitliches Laufniveau erst in einer Tiefe von 2,5–3 m unter der Unterkante des Widerlagers zu erwarten wäre, wenn man davon ausging, dass der darunter liegende Raum aufrecht begehbar sein sollte. Zum Beginn der Winterpause 1998 war Fläche B aber erst bis in eine Tiefe von 0,8 m unter dem Widerlager abgetieft, so dass an dieser Stelle noch mit einer Schutthöhe von 1,7–2,2 m zu rechnen war. Da die freigelegten Mauerstrukturen aber bereits zu diesem Zeitpunkt der Grabung eine Höhe von 2 m über dem Arbeitsplanum erreicht hatten, musste man von einer erhaltenen Mauerwerkshöhe von rund 4 m ausgehen. Ein erster Grabungsbericht wurde in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998“ vorgelegt.<sup>203</sup>

#### 4.2.2.2 Grabungskampagne Frühjahr 1999

Die Geländearbeiten wurden in der vorlesungsfreien Zeit im Frühjahr 1999 fortgesetzt, wobei die Kampagne als Versuch verstanden wurde, ob unter den unsicheren Witterungsbedingungen der Frühjahrsmonate überhaupt eine effektive Ausgrabungsarbeit durchgeführt werden könnte. Daher wurde die Kampagne für eine Dauer von 6 Wochen angesetzt und die Grabungsmannschaft auf 4 Arbeitskräfte beschränkt. Zu Grabungsbeginn am 1. März lag die Schneefallgrenze im Südschwarzwald nur knapp über dem Burgplateau, das einer Höhe von 520 mNN erreicht. Auf Grund der 1998 in Fläche B angetroffenen Mauerbefunde, die einen unerwartet guten Erhaltungszustand der Burggebäude andeuteten, musste zunächst außerhalb des Grabungsareals eine geeignete Deponiefläche angelegt werden, auf der die bei der Freilegung anfallende Abraummenge zwischengelagert werden konnte. Für den Transport zu dieser Erddeponie wurde der im Jahr zuvor angelegte Grabungszugang zusätzlich befestigt und eine massive Schuttrutsche errichtet, über die der Aushub abtransportiert werden konnte. Alle Arbeiten mussten unter dem Gesichtspunkt erfolgen, dass wegen der topografischen Verhältnisse auf dem Burgplateau keine Baumaschinen eingesetzt werden konnten. In den Schlechtwetterphasen wurden zudem die Aufräumarbeiten im angrenzenden Wald fortgeführt. Dabei wurde sowohl das in großen Mengen umherliegende Totholz abtransportiert, als auch das dichte Unterholz ausgelichtet, so dass eine fotografische Überblicksdokumentation ermöglicht wurde. Sobald das Wetter es zuließ, wurde in Fläche B weitergearbeitet, wobei das 1998 formulierte Ziel, ein burgzeitliches Nutzungsniveau zu erreichen, weiterverfolgt wurde. Während dieser Arbeiten fiel auch die Entscheidung, das eingeführte Vermessungssystem, das sich an der Topografie des Hanges orientiert hatte, zu Gunsten eines genordeten Vermessungsrasters aufzugeben. Innerhalb eines derart ausgerichteten Systems könnten die sich bereits abzeichnenden Gebäudestrukturen erfasst werden, ohne dass die Arbeiten durch schräg verlaufende Flächengrenzen behindert würden. Nach dem Einmessen dieses Vermessungsrasters erfolgte die Anpassung der Schnittgrenzen von Fläche B an dieses neue System. Auf Grund der ungünstigen Wetterbedingungen konnte bis zum vorläufigen Grabungsende auch im Frühjahr 1999 noch kein burgzeitliches Nutzungsniveau erreicht werden. Die Grabungsarbeiten wurden auf Höhe eines vorläufigen Arbeitsplanums eingestellt, dass inzwischen 1,5 m unter dem bereits 1998 dokumentierten Balkenwiderlager lag, wobei die Fläche des Grabungsschnitts im

203 Vergl. Fröhlich/Steuer/Zettler 1999.

Vergleich zum Vorjahr nun allerdings deutlich erweitert worden war. Die Frühjahrskampagne wurde mit einer ausführlichen fotografischen Dokumentation des Grabungsareals abgeschlossen. Als Resümee stand zum Ende der Frühjahrskampagne fest, dass in den kommenden Jahren auf diese verzichtet werden sollte, da die Wetterverhältnisse oftmals die eigentlichen archäologischen Arbeiten verhinderten oder zumindest stark erschwerten.

#### 4.2.2.3 Grabungskampagne Sommer 1999

Im Sommer 1999 konnte ab Mitte Juli die erste größer angelegte Grabungskampagne mit einer Gesamtdauer von 14 Wochen und unter Einsatz von 7–10 gleichzeitig anwesender Arbeitskräften in Angriff genommen werden. Neben der Fortführung der begonnen Arbeiten in Fläche A und B wurde noch ein weiterer Grabungsschnitt angelegt, der als Fläche C bezeichnet wurde (*Beilage-CD-ROM: Abb. 147 & 150*). Mit dieser Fläche sollte die Umfassungsmauer des Burgplateaus erfasst werden, die im Randbereich des Plateaus zu vermuten war. Zu Beginn der Kampagne wurde zuerst das Grabungsgelände mit einem System von Holzstegen erschlossen, über die anschließend der Abraumtransport erfolgen konnte. Der Verlauf der Grabungsaktivitäten verteilte sich wie folgt auf die unterschiedlichen Flächen: Bei der 1998 begonnen Fläche A wurden die Schnittgrenzen dem bereits im Frühjahr geänderten Vermessungsraster angepasst und die Fläche danach nochmals dokumentiert. Im Anschluss wurde die Arbeit in diesem Bereich aus Sicherheitsgründen eingestellt. Die Gefährdung der Arbeitskräfte durch das hangseitig liegende Geröllmaterial wurde als zu hoch eingeschätzt, als dass hier hätte gefahrlos weitergearbeitet werden können.

In Fläche B konnten die im Frühjahr begonnenen Arbeiten fortgesetzt werden und auf beiden Seiten der Mauern die burgzeitlichen Nutzungshorizonte erreicht werden. Nach erfolgter Dokumentation wurden beide Fußböden nochmals geschnitten und es zeigten sich ältere Befunde, die noch weiter untersucht werden mussten.

In der neu angelegten Fläche C gelang der Nachweis der zuvor bereits am Plateaurand vermuteten Einfassungsmauer des Burgplateaus (*Beilage-CD-ROM: Abb. 16*). Auch hier wurde durch den Abtrag der oberen Schuttschichten versucht, ein burgzeitliches Nutzungsniveau freizulegen. An der Innenseite gelang dies in rund einem Meter Tiefe und nach dem die massiven Überreste eines nach einem Brandereignis verstürzten Daches entfernt worden waren. An der Außenseite der Mauer gelang dies zunächst nicht, allerdings wurde hier eine Reihe von Gerüstlöchern angetroffen, die in mittelalterlichem Mauerwerk gewöhnlich erst ab einer Höhe von mindestens 1 m angetroffen werden, in der ein Baugerüst erstmals in der Mauer fixiert werden musste. Im Umkehrschluss bedeutete dies, dass vor der Mauer erst noch eine entsprechend hohe Versturzschiene abgetragen werden musste, bevor das zugehörige Laufniveau erreicht werden konnte. Im Zuge der fortschreitenden Arbeiten wurden dann insgesamt drei horizontal übereinander angeordnete Gerüstlochreihen dokumentiert und die Ringmauer bis in eine Tiefe über 4 m freigelegt. Auf Grund der Schuttmasse konnte die Freilegung in diesem Bereich vorerst nur in einem abgetreppten, dem Mauerverlauf folgendem Schnitt vorgenommen werden. Die Kampagne endete Mitte Oktober und ein zweiter Zwischenbericht wurde in den „*Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999*“ veröffentlicht.<sup>204</sup>

204 Vergl. FRÖHLICH/STEUER 2000.

#### 4.2.2.4 Grabungskampagne 2000

Am letzten Julitag wurden die Grabungsarbeiten im Sommer 2000 wieder aufgenommen. Diese zweite größere Kampagne war wiederum für drei Monate angesetzt worden und 6–10 Archäologiestudenten und –studentinnen arbeiteten gleichzeitig als Grabungshelfer mit. Während der Grabungspause war die Entscheidung gefallen, dass die Außenseite der Ringmauer, trotz des damit verbundenen Aufwandes, weiter freigelegt werden sollte (*Beilage-CD-ROM: Abb. 51*). Hierfür wurde eine zweite Erddeponie westlich des Burggrabens eingerichtet und dadurch der Transportweg für den Grabungsabraum deutlich verkürzt. Über dem westlichen Graben wurde eine Materialseilbahn errichtet, über die der Aushub abtransportiert werden konnte. Außerdem musste die zur Verfügung stehende Freifläche durch das Fällen von zwei weiteren großen Tannen und mehrere kleinerer Buchen erweitert werden. Neben der Weiterführung der Arbeiten innerhalb der bereits begonnenen Untersuchungsflächen wurde eine weitere Fläche, die mit dem Buchstaben D gekennzeichnet wurde, angelegt. Mit dieser konnte der Fortsetzung der Ringmauer entlang der Talseite des Plateaus verfolgt werden (*Beilage-CD-ROM: Abb. 17 & 151*). Bei den Arbeiten an Fläche B, welche nochmals nach Süden und Osten erweitert wurde, konnten die bereits 1998 erfassten Mauerzüge nun zu einem annähernd quadratischen Turmgrundriss vervollständigt werden. Bei der weiteren Freilegung der älteren Fußbodenschichten, die 1999 anfänglich untersucht worden waren, konnte eine Abfolge von 3 Laufhorizonten unterschieden werden. Zum ansteigenden Hang wurde außerdem erstmalig die Schildmauer der Burg freigelegt, womit eine erste burgentypologische Ansprache der Anlage möglich wurde. Im Innenraum des zentralen Turms wurde zudem ein trockengesetztes Steinfundament angetroffen, das auf einer Verfüllung aus Abbruchschutt stand. Durch die ausführliche Untersuchung der Mauerbefunde, insbesondere der Baufugen der in Fläche B freigelegten Mauerstrukturen, konnte für diesen Teilbereich der Burg eine erste relativchronologische Bauphasenunterscheidung erarbeitet werden. In Fläche C wurde die Ringmauer wie geplant großräumig freigelegt. An der Außenseite zeigte sich das burgzeitliche Nutzungsniveau in einer Tiefe von 5,8 m unter dem rezenten Niveau des Burgplateaus. Die Ringmauer war an dieser Stelle 4,2 m über dem Laufniveau erhalten. Die östliche Flächengrenze war als Profilschnitt angelegt worden, der noch nach Süden und Norden weiter verlängert wurde. Im Innern der Ringmauer konnte eine Schicht mit mehreren verkohlten Deckenbalken frei präpariert werden, aus welchen später dendrochronologische Proben entnommen wurden. Unter und neben der verstärkten Deckenkonstruktion wurde in Ausschnitten ein weiterer Fußbodenbelag sichtbar, der aus Ziegelplatten in einem Kalkestrich verlegt worden war. Vom nördlichen Abschluss dieses Gebäudes, der ehemals als Fachwerkwand errichtet worden war, fanden sich die Reste des Schwellbalkens, der in einem Balkenwiderlager der Ringmauer verankert war. In Verlängerung des außerhalb der Ringmauer liegenden Profils wurde auch innerhalb, entlang der östlichen Flächengrenze, ein weiterer Schnitt angelegt. Dieser konnte in dieser Kampagne noch bis in eine Tiefe von 1,4 m unter das Niveau des Erdgeschossfußbodens abgetieft werden. Die hierbei erfassten Schichten erbrachten ein umfangreiches keramisches Fundinventar. Zusätzlich zu den Untersuchungen innerhalb des Burgplateaus wurde sowohl im westlichen, als auch im östlichen Burggraben eine Sonde angelegt. Da beide Gräben im Verdacht standen, im Zuge des Bergbaus entstanden zu sein und dann erst sekundär als Burggräben weitergenutzt worden zu sein, sollte hiermit abgeklärt werden, ob sich diese These archäologisch beweisen oder widerlegen ließe. Während im westlichen Graben ein Profil angelegt werden konnte, das bis zum vorläufigen Ende der Arbeiten keine eindeutigen Aussagen zum Zusammenhang mit dem mittelalter-

lichen Bergbaugeschehen zuließ, wurden hingegen am Kopfe des östlichen Grabens eindeutige Spuren des Bergbaus angetroffen. Es handelt sich dabei um ein kurzes Teilstück einer Untersuchungsstrecke mit einem dahinterliegenden Prospektionsschacht, der einer kleinen Erzader folgend abgeteuft worden war. Der Zwischenbericht zur Grabungssaison wurde in den „*Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000*“ veröffentlicht.<sup>205</sup>

#### 4.2.2.5 Grabungskampagne 2001

Die Arbeiten wurden im Juli 2001 wieder aufgenommen. Als Dauer waren erneut 12 Wochen angesetzt und jeweils 8–10 Arbeitskräfte pro Woche angeworben worden. Neben der Fortführung der vorübergehend unterbrochenen Arbeiten in den Flächen B–D wurde eine weitere Fläche unter der Bezeichnung E neu begonnen (*Beilage-CD-ROM: Abb. 18 & 152*). Diese wurde an der vermuteten südwestlichen Außenecke der Burganlage angelegt, an der Schild- und Ringmauer zusammentreffen müssten. Im Verlauf der Grabung stellte sich heraus, dass die Ringmauer nicht auf Höhe der Schildmauer endet, sondern weitere 6,5 m nach Süden lief, bis diese an den anstehenden Felsenuntergrund anstößt. Unter der Mauer führt hier ein Abwasserkanal hindurch, der in den anstehenden Fels gehauen war. An der westlichen Außenseite wurde eine weitere, stumpf anstoßende Mauer angetroffen, die im rechten Winkel auf die Außenseite der Ringmauer trifft. Fläche B wurde nach Südost erweitert, und damit der weitere Verlauf Schildmauer und das südöstliche Turmeck erfasst. In den Überresten der Schildmauer hatte sich hier zudem ein vorher unbekannter Mauerzug erhalten, der vor dem massiven Ausbau der Schildmauer den südlichen Abschluss der Burg gebildet hatte. Durch die Analyse der Baufugen konnte dieser Überrest als Bauphase 2 in die vorläufige Bauphasenkartierung aufgenommen werden. In der Innenecke des westlich an den Turm anschließenden Raumes, wurde nach Abnahme des gestampften Lehmfußbodens, auf dessen Höhe im Jahr zuvor die Arbeiten eingestellt worden waren, ein gemauertes Mauerpodest angetroffen, das während der Grabung als möglicher Kachelofenstandort gedeutet wurde. In Fläche C stand als erste Arbeit die Auswahl und Bergung einer Serie von Holzproben an, die einer dendrochronologischen Untersuchung zugeführt werden sollten. Anschließend konnten die verbliebenen Holzreste von dem Ziegelfußboden abgenommen werden und es zeigte sich, dass dieser fast vollständig im Boden überdauert hatte. An der Außenseite der Ringmauer wurde das große Nord-Süd Profil aus Gründen der Arbeitssicherheit an der östlichen Flächengrenze im oberen Bereich abgebaut und der Grabungsrand nach Osten abgetreppt. Anschließend konnte das Profil in der Tiefe weiter fortgesetzt werden. Im südlichen Außenbereich wurde die Fläche soweit abgetieft, bis das burgzeitliche Niveau erreicht war, was an dieser Stelle mit dem Erreichen der Oberkante des anstehenden Felsen identisch war. Durch den Einsatz eines Baggers war es außerdem möglich den oberen Bereich des westlichen Burggrabens vom Geröll zu befreien. Als Besonderheiten dieser Grabungskampagne ist zum einen die Dokumentation des Birkenberges durch den Luftbildarchäologen Dr. Otto Braasch zu nennen (*Beilage-CD-ROM: Abb. 19*) und zum anderen der am „*Tag des Offenen Denkmals*“ durchgeführte Besuchertag, an dem etwa 500 Besucher über die Grabung geführt wurden. Nach dem vorläufigem Abschluss der Feldarbeiten Anfang November wurde ein weiterer Grabungsbericht in den „*Archäolo-*

205 Vergl. FRÖHLICH/STEUER 2001.

gischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001“ veröffentlicht.<sup>206</sup> Außerdem wurde das Projekt beim europäischen Mittelalterarchäologen Kongress in Basel vorgestellt und ein Bericht verfasst.<sup>207</sup>

#### 4.2.2.6 Grabungskampagne 2002

Im Rahmen des Projektes „Burg & Bergbau“ konnte ab Mitte Juli 2002 eine weitere 11-wöchige Grabung mit jeweils 5–8 Mitarbeitern begonnen werden. Neben der Fortführung der noch aus dem Vorjahr abzuschließenden Arbeiten, bildete die Untersuchung des nordöstlichen Mauerberings und der daran anschließenden Baustrukturen den Arbeitsschwerpunkt. Zur Einrichtung der neuen Untersuchungsfläche, die dem Alphabet folgend als Fläche F bezeichnet wurde (*Beilage-CD-ROM: Abb. 147*), mussten zu Beginn nochmals mehrere Bäume eingeschlagen werden. Nach Abschluss der Fällarbeiten konnte die Fortsetzung der Ringmauer, in der Flucht des aus Fläche D projizierten Mauerverlaufs, lokalisiert werden. Bereits zu Beginn der Arbeiten in diesem Bereich stand fest, dass hierbei lediglich der Burggrundriss weiter vervollständigt werden sollte (*Beilage-CD-ROM: Abb. 20 & 153*). Keinesfalls sollte die Ringmauer erneut in ihrer gesamten Erhaltungshöhe von schätzungsweise 4–5 m ergraben werden, wie dies in Fläche C zuvor bereits geschehen war. Eine Freilegung erfolgte daher lediglich bis in eine Untersuchungstiefe, die für eine sichere Ergänzung des Grundrisses notwendig erschien. Im Zuge dieser Arbeiten konnte der ehemalige Burgzugang freigelegt werden, der sich in Gestalt eines leicht zu verteidigenden Hocheinganges an der Ostseite der Anlage befand. An der Außenseite wurde nach Nordwesten außerdem ein mit stumpfer Baufuge später an die Ringmauer angebautes Gebäude erfasst. Die deutlichen Unterschiede in der Mauerwerkstechnik der burgzeitlichen Mauern und vor allem das keramische Fundmaterial belegen eine Errichtung und Nutzung dieses Gebäudes, als die Burg bereits zerstört war. Die Fortsetzung der Arbeiten in den bereits in den Jahren zuvor angelegten Flächen B–D erbrachten ebenfalls eine Vielzahl neuer Erkenntnisse: In Fläche B konnten die letzten Erdarbeiten abgeschlossen und die Flächengrenzen abschließend als Profile dokumentiert werden. Bei Fläche C wurde an dem parallel zur Flächengrenze angelegten Teilschnitt gearbeitet und dabei die äußerst fundreiche Hinterfüllung der Ringmauer erfasst. Außerdem wurde der Verlauf der Ringmauer bis zum Anschluss an Fläche D an der Außenseite weiter verfolgt. Diese Arbeiten stehen im Zusammenhang mit der geplanten Teilsanierung der Burganlage und einer dauerhaften Präsentation der Grabungsergebnisse für die Öffentlichkeit. Hierzu ist geplant den Verlauf der Ringmauer an der Oberfläche sichtbar zu machen.

In Fläche D wurde an der Mauerinnenseite ein weiteres Planum angelegt, mit dem die sehr verwirrende Befundsituation abgeklärt werden musste. Im Zuge dieser Arbeiten zeigte sich, dass die Befunde innerhalb der Fläche durch zwei moderne Suchschnitte einer Raubgrabung gestört worden waren. Die beiden Gräben durchtrennten in Nord-Südrichtung alle Schichtanschlüsse an die äußeren Flächengrenzen. Talseitig befand sich zudem ein kleiner Lagerplatz, auf dem Buntsandsteinspolien zwischengelagert worden waren, die offensichtlich während der illegalen Grabungsarbeiten aufgefunden worden waren.

206 Vergl. FRÖHLICH/STEUER 2002.

207 Vergl. FRÖHLICH 2002 a.

In Fläche E standen die weitere Untersuchung der Gebäudestrukturen und deren Bauabfolge im Mittelpunkt der Arbeiten. Besondere Erwähnung verdienen hier Befunde von der Zerstörung der Burgmauern durch Aushöhlen und anschließendes Brandsetzen. Die mit Brandschutt überdeckten Mauerbreschen wurden bei der Freilegung zuerst für rezente Störungen gehalten, konnten aber im weiteren Verlauf der Ausgrabung eindeutig als Spuren mittelalterlicher Mineure erkannt werden. Diese hatten an der Außenseite der Mauer eine durchgehende Bresche in die Schildmauer geschlagen und anschließend durch das Verbrennen der provisorischen Stützhölzer diese zum Einsturz gebracht. An der westlichen Außenseite der Ringmauer wurde die im Jahr zuvor bereits dokumentierte Mauer weiterverfolgt. Im Verlauf dieser Arbeiten konnte der Grundriss eines mit stumpfer Baufuge anstoßenden Turmes freigelegt werden. Der Innenraum des Turmes wird von einer in den Felsen geschlagenen Rinne gequert, über welche das sich hinter der Ringmauer sammelnde Regen- und Schmelzwasser seitlich abgeleitet wurde. Eine derartige Konstruktion spricht für eine Nutzung des Turmanbaus als Abort, bei dem die Fäkalien periodisch weggespült wurden. Zusätzlich zu den Arbeiten im Burgareal wurde eine Vermessung des im Jahr zuvor mit Hilfe eines Baggers freigelegten westlichen Burggrabens durchgeführt.<sup>208</sup> Außerdem erfolgte eine tachymetrische Vermessung der Mauerbefunde im Bereich des Burgplateaus.<sup>209</sup> Wie im Jahr zuvor wurden am „Tag des offenen Denkmals“ wiederum Führungen für die interessierte Öffentlichkeit angeboten. Ein abschließender Grabungsbericht, in dem auch ein kurzes Resümee der Grabungsergebnisse gezogen wird, wurde in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002“ vorgelegt.<sup>210</sup>

#### 4.2.2.7 Grabungskampagne 2004

Die letzte Grabungskampagne, die ab Mitte August 2004 mit 5 Arbeitskräften für weitere 7 Wochen im Burgareal durchgeführt wurde, überschneidet sich zeitlich mit der bereits im Oktober 2003 begonnenen Grabungsaufarbeitung. Im Sommer 2003 waren die Geländearbeiten erstmals ausgesetzt worden, da in dieser Zeit über den zukünftigen Umgang mit den freigelegten Mauerbefunden entschieden werden sollte. In diesen Zeitraum fällt auch die Gründung des Freundeskreises „Burg und Bergbau – die Birchiburg in Bollschweil e.V.“, der sich die Erhaltung und Präsentation der Burganlage zum Ziel gesetzt hat. Nach mehreren Ortsterminen fiel dann im Frühjahr 2004 die Entscheidung, dass die im Zuge der Ausgrabungen angelegten Grabungsflächen wieder weitestgehend mit Aushubmaterial angefüllt werden sollten.

Durch diese Maßnahme kann die historische Mauersubstanz so vorerst am besten konserviert werden. Das Verfüllen wurde dann im Spätsommer 2004 in Angriff genommen. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch die vorerst letzte Möglichkeit zur Durchführung zweier kleiner Schnitterweiterungen wahrgenommen, mit denen noch fehlende Befunddetails ergänzt werden konnten: Zum einen wurde in Fläche B die Länge der Turmmauer und damit die äußere nordwestliche Turmecke erkundet (*Beilage-CD-ROM: Abb. 149*). Hierbei wurden zugleich die noch im Boden verbliebenen Reste des verbrannten Möbelstücks (Bef. 152)

208 Diese Arbeit übernahm Frau Dr. Doris Mischka, der an dieser Stelle hierfür nochmals gedankt sei.

209 Diese Aufgabe übernahm Herr Dr. Florian Gauß, dem hier ebenfalls nochmals gedankt sei.

210 Vergl. FRÖHLICH/STEUER 2003.

geborgen. Zum anderen wurde im Innenbereich von Fläche C versucht, in dem parallel zur Flächengrenze angelegten Teilschnitt die Auffüllschichten hinter der Ringmauer vollständig abzutragen und eventuell den anstehenden Felsen, wie außerhalb der Mauer zuvor geschehen, zu erreichen (*Beilage-CD-ROM: Abb. 21*). Dieser Versuch musste allerdings aus Sicherheitsgründen aufgegeben werden. Die restliche Arbeitszeit wurde auf das Verfüllen der Grabungsschnitte verwendet. Nach Abschluss der Erdbewegungen wurden auch die hölzernen Transportwege rückgebaut.

### 4.2.3. Aufarbeitung der Grabung 2003–2007

Die wissenschaftliche Auswertung begann Oktober 2003 und findet mit der vorliegenden Arbeit ihren Abschluss. Bereits während der laufenden Grabungskampagnen wurden Schlechtwetterperioden, an denen keine Arbeiten im Freien möglich waren, genutzt, um das bis dahin geborgene Fundmaterial zu reinigen. Beim Verpacken der gereinigten und getrockneten Funde wurden diese bereits nach Materialgruppen zusammengefasst.<sup>211</sup> Da die archäologischen Grabungen im Bereich der Burg gemäß der „stratigrafischen Methode“<sup>212</sup> durchgeführt wurden, waren alle Fundgegenstände bereits während der Geländearbeit nach ihrer Schichtzugehörigkeit getrennt verpackt worden. Diese Trennung wurde bei der Auswertung konsequent beibehalten, um eine relativchronologische Auswertung der Befunde vornehmen zu können. Als erster Bearbeitungsschritt erfolgte die Inventarisierung aller Funde, wobei jeder Einzelfund mit einer individuellen Fundnummer beschriftet und in einer Microsoft® Access™ Datenbank erfasst wurde.<sup>213</sup> An die Inventarisierung schloss sich die Reinigung und Konservierung der Metallartefakte an, welche anschließend zeichnerisch erfasst wurden.<sup>214</sup> Das keramische Fundgut wurde befundübergreifend nach zusammengehörigen Bruchstücken durchgesehen und zusammenpassende Scherben mit einem reversiblen Industrieklebstoff auf Acetonbasis geklebt. Ziel dieser Arbeiten war es, ein möglichst vollständiges Gefäßprofil zu erhalten. Einige Gefäße konnten dabei wieder fast vollständig zusammengesetzt werden, wobei kleinere Fehlstellen mit Gips ergänzt wurden. An diese Arbeiten schloss sich die zeichnerische und fotografische Erfassung des gesamten Fundmaterials an. Die mit Bleistift erstellten Vorzeichnungen wurden hierzu mit einem Scanner digitalisiert. Auf Grundlage dieser Daten wurde dann mit Hilfe der CAD-Software macromedia® Freehand™ eine digitale Reinzeichnung in Form einer Vektorgrafik erstellt. Die Einzelzeichnungen wurden nach den Materialkategorien getrennt zu Tafeln gesetzt, wobei das keramische Fundmaterial nochmals nach den Funktionsgruppen in Bau-, Ofen- und Gefäßkeramik unterteilt

211 Die Trennung der Funde erfolgte nach den in der Archäologie üblichen Materialgruppen gemäß den Ausgangsmaterialien der Artefakte in Stein-, Keramik-, Glas-, Knochen-, Eisen-, Buntmetallfunde. Diese Trennung hat sich bewährt, da sowohl die Bearbeitungsschritte als auch die optimalen klimatischen Bedingungen bei der späteren Archivierung des Fundmaterials unterschiedlich sind.

212 Vergl. FEHRING 1987, 37 ff. Synonym wird bei Grabungen gemäß der stratigrafischen Methode auch die Umschreibung als „Grabungen in natürlichen Schichten“ benutzt.

213 Zur Syntax der Inventarnummern vergl. Kap. 9.1. s. v. „Inventar-Nr.“.

214 An dieser Stelle sei Herrn Michael Kaiser gedankt, der die Tuschezeichenarbeiten der Metallfunde, wie auch der reliefierten Ofenkeramiken übernommen hatte.



wurde. Zusätzlich wurde eine Auswahl der mit Rollstempeln dekorierten Gefäßkeramik fotografisch erfasst und zu 21 Tafeln gesetzt. Nach Abschluss der Inventarisierung und Dokumentation des gesamten Fundmaterials erfolgte die eigentliche wissenschaftliche Auswertung. Eine Beschreibung der materialspezifisch durchgeführten Arbeitsschritte ist den entsprechenden Unterkapiteln in Kapitel 6.3 vorangestellt. Die zur Warenartanalyse der Gefäßkeramik aus dem Fundgut heraus definierten Materialgruppen wurden ebenfalls fotografisch erfasst und zu fünf Überblickstafeln gesetzt. Die Ergebnisse der Warenartanalyse wurden zur weiteren statistischen Auswertung zusätzlich in einer Microsoft® Excel™ Tabelle erfasst. Dem darstellenden Tafelteil der Funde wurde im Kapitel 9.2 ein beschreibender Fundkatalog zur Seite gestellt, in dem sich neben einer verbalen Beschreibung der Fundstücke und ihrer Besonderheiten, auch ein Anhang mit Literaturangaben zu Vergleichsfunden findet. Neben der Bearbeitung des Fundmaterials bildete die Aufarbeitung der Grabungsdokumentation einen weiteren Schwerpunkt der wissenschaftlichen Grabungsauswertung. Die zeichnerische Befunddokumentation sind bei der Grabung in handcolorierten Bleistiftzeichnungen im M 1:20 und 1:10 angefertigt worden. Die fotografische Dokumentation wurde mit analogen Kleinbild und Mittelformat Kameras durchgeführt, wobei fast durchgehend parallel mit Farbdiafilmen und Schwarz-weiß-Negativfilmen gearbeitet wurde. Ein Teil der Maueransichten wurden fotogrammetrisch erfasst und liegen als Vektorgrafik vor. Der Gesamtplan wurde auf Grundlage der tachymetrischen Vermessungen bereits während der Grabungskampagnen digital angefertigt und ständig aktualisiert.

Während der Auswertungsphase wurde als erster Arbeitsschritt ein Teil der fotografischen Dokumentation digitalisiert. Anschließend wurden verschiedene Profile und Plana zu digitalen Vektorgrafiken umgezeichnet. Der Schwerpunkt dieser Arbeiten lag dabei bei den Maueransichten und großen Übersichtsprofilen. Wie bei den Funden wurde auch bei den Befunden ein beschreibender Katalog erstellt, in den alle während der Grabung gemachten Befundbeobachtungen einfließen.<sup>215</sup> Gleichzeitig wurde jeder Einzelbefund relativchronologisch zu den übrigen Befunden eingeordnet.<sup>216</sup> Die Ergebnisse dieser relativchronologischen Befundanalyse wurden in einer weiteren Exceltabelle erfasst. Zusätzlich wurden die Befunde in Beziehung zu den insgesamt sieben Nutzungsphasen der Burg gesetzt.<sup>217</sup> Durch die anschließende Verknüpfung der Fund- mit der Befundtabelle konnten die beiden zuvor getrennt bearbeiteten Gruppen nun durch Abfragen gemeinsam analysiert werden. Den Abschluss der Grabungsauswertung bildete die Abfassung der vorliegenden Arbeit, die Mitte 2010 abgeschlossen werden konnte.

215 Vergl. Kapitel 9.1.

216 Hierbei wurden die gleichen Begriffe verwendet, wie sie üblicherweise beim Erstellen einer Harismatrix eingesetzt werden. Auf eine grafische Umsetzung in eine Matrix wurde aber verzichtet, da durch die Umsetzung kein relevanter Erkenntnisgewinn zu erwarten war.

217 Vergl. Kapitel 7.1.